

Indologie, Kasten und Gender

Ein post-brahmanischer Forschungsansatz

Gajendran Ayyathurai

Das (beinahe) 200. Jubiläum des ersten Lehrstuhls für Sanskrit in Deutschland bietet die Möglichkeit, eine Bestandsaufnahme der Disziplin, der deutschen Indologie, in all ihrer Komplexität vorzunehmen. Es gibt dabei kritische, sehr umstrittene Aspekte, die einer rigorosen Abwägung bedürfen. Etwa: Hat die deutsche Indologie hierarchische und ausgrenzende Strukturen seines Forschungsobjektes reflektiert? Gibt es ein kritisches Verständnis von Gender- und Kastenproblemen in Indien? Es handelt sich um Fragen, für die es keine einfachen Antworten gibt. Hier ein Versuch.

In den Jahren 1892-93 besuchte Nietzsches enger Freund Paul Deussen (1845-1919) Indien. Dort angekommen, hielt Deussen vor einem überwiegend brahmanischen Publikum einen Vortrag über die Vedanta-Philosophie in der damaligen Bombay *Presidency*. Anlässlich eines der regelmäßigen Treffen in seiner Wohnung besuchte ihn Pandit Veniram. Da bemerkte dieser Mr. Lalu, einen Gehilfen von Deussen, der den Haushalt regelte. Der Pandit wandte sich an Deussen: „Wenn diese Person mich anfassen würde, würde ich erst dann einen Schritt in mein Haus setzen, wenn ich vorher ein Bad genommen und alle meine Kleider gewechselt und gewaschen hätte“ (1893). Hat Deussen aus diesem brahmanischen Verhalten gegen die Kaste der Shudras (*Cūdras*) für die deutsche Indologie Schlussfolgerungen gezogen? Nein. Stattdessen betrachtete er sich selbst als einen „europäischen Shudra“, dachte und deutete also in den Kategorien des Kastenwesens. Auch in seiner Studie über den Vedanta glorifizierte Deussen die brahmanisch-männliche Erklärung von „Brahman als Schöpfer der Welt“ (1912) – eine Deutung, die den Gott (*brahma*) mit der männlichen Autorität der privilegierten Kaste (*brahman*) gleichsetzte.

Kasten- und Geschlechterzugehörigkeit als Forschungsgegenstand?

Probleme des Kastenwesens und der Geschlechterzugehörigkeit sind in der deutschen Indologie nur selten, wenn überhaupt, ernsthaft untersucht worden. Die Disziplin rezipierte in erster Linie brahmanisch-männliche Erklärungsansätze. Deutsche Philologen wie Johann Gottfried Herder (1744-1803) waren von der britischen „Indologie des Raj“ beeinflusst. Herder ging jedoch über den Deutungsansatz der britischen Indologen hinaus und betonte, Indien sei der Inbegriff der Zivilisation und Wiege allen menschlichen Ursprungs. Er betrachtete Sanskrit nicht nur als Mutter aller indo-europäischen Sprachen, sondern auch als Gottes eigene Sprache. Und er sah Brahmanen – nicht Europäer – als Inbegriff der Zivilisation. In seinen „Skizzen einer Philosophie der Menschheitsgeschichte“ (1785) gab Herder dem brahmanisch-männlichen Blick auf die Welt Vorrang vor einer Beschäftigung mit unterdrückten Gemeinschaften wie der Parias. In gleicher Weise beschritten andere deutsche Indologen diesen Weg.

Unterdenfrühen deutschen Indologen nahmen die Schlegel-Brüder eine entscheidende Stellung ein. Friedrich von

Schlegels „Über die Sprache und Weisheit der Inder“ (1848) befasste sich detailliert mit indo-europäischen Sprachen und feierte Sanskrit als Quelle der griechischen, lateinischen, deutschen und anderer europäischer Sprachen. Die Sprachen, Kulturen und Geschichten der durch die Kastenzugehörigkeit marginalisierten Inder/innen waren zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Sie wurden als unreine Derivate abgetan. Sein Bruder August Wilhelm von Schlegel wurde 1818 auf den ersten Sanskrit-Lehrstuhl in Bonn berufen. Es fehlt der deutschen Indologie also eine Tradition, Frauen allgemein sowie Frauen, Männer und Kinder aus marginalisierten Schichten in ihren je eigenen religiösen, regionalen, sprachlichen und indigenen Kontexten untersucht zu haben.

Stephanie W. Jamison argumentiert in ihrer Studie *Women «Between the Empires» and «Between the Lines»* (2006), dass die Grundlegung von brahmanisch-männlichen Privilegien in der indischen Gesellschaft durch religiöse Texte und Praktiken aus der Antike erfolgte. Sie schreibt, dass in den *Dharmasutras* und *Dharmasāstras* „(...) bevorzugt das Dharma eines männlichen Brahmanen Gegenstand der Beschäftigung ist, der einer traditionellen Lebensweise folgt. Frauen sind in diesen Texten weitgehend unsicht-

bar, außer, sie beeinflussen das Leben des Brahmanen (...).“ Selbst in den späteren *Dharmasastras* steht der Brahmane im Zentrum. Der „Hindu“-Begriff bezog sich in religiösen Texten in erster Linie auf Brahmanen.

Historische Vorfestlegungen

Der vorrangig brahmanisch-männliche Blick auf die Welt ging von der britischen Kolonialmacht und den Übersetzungen von Sanskrit-Texten ins Englische aus. Zum Beispiel wurden John Zephaniah Holwells „Interessante historische Ereignisse in Bezug auf die Provinzen von Bengalen und dem Reich von Hindustan“¹ (1767) überarbeitet und unter einem neuen Titel veröffentlicht: „Ein Überblick über originäre Prinzipien, religiöse und moralische, vormaliger Brahmanen.“ In der ersten Fassung hatte Holwell die „Religiösen Lehren der Gentoos“ (Hindus) ausgearbeitet. Vermutlich beherrschte Holwell kein oder nur rudimentäres Sanskrit. Gleichwohl wurde er zur Stimme der „alten“ wie der „modernen Brahmanen“, nicht jedoch der Inder/-innen.

Nachdem Holwell und andere den Trend gesetzt hatten, bemächtigte sich das britische Empire dieses Deutungsansatzes auf zwei Arten: Die auf Brahmanen fokussierten Sanskrit-Texte halfen, die präkoloniale Geschichte des Islam in Indien zu marginalisieren. Zweitens dienten Brahmanen als Mittler in kolonialen Projekten und als verlässliche Pflöcke gegen die Mehrheit der Inder/-innen. So bildete der Generalgouverneur von Indien, Warren Hastings, eine Kommission unter Holwell aus „elf Pandits“ (Brahmanen), die „beauftragt wurden, die besten Autoritäten hinzuzuziehen und das Gesetzeswerk ein für alle Mal festzulegen ...“. Das Ergebnis wurde als *Gentoo Code 1776* veröffentlicht. R.E. Rases deutsche Übersetzung erschien 1778 unter dem Titel „Gesetzbuch der Gentoos“. Hastings warb Charles Wilkins an, um die Textsammlung *Bhagavad Gita* im Jahr

1785 veröffentlichen zu können. Mit Hilfe von William Jones wurde 1794 der Text „Die Institutionen der Hindu-Gesetzgebung oder die Anordnungen der Rechtsfolge“ übersetzt. Dies alles mündete in eine Reihe von Gesetzen, die Brahmanen begünstigten, und die bis heute, im postkolonialen Indien, in Gerichtsurteilen Anwendung finden. Mithilfe einer stets wachsenden Zahl von Pandits erarbeitete Jones das Gesetzeswerk *Manudharmashastra*. Holwell schätzte das auch als „Gesetzbuch des *Manu*“ bekannte Werk auf [damals] 4866 Jahre und hielt es für die älteste Äußerung von religiösem Glauben weltweit. Das (von Brahmanen miterbaute) Gerüst der indo-arischen und indo-europäischen germanischen Philologie war somit in sich abgeschlossen und die Macht der Brahmanen etabliert.

Georg Bühler, zwischen 1863 und 1880 durch die Vermittlung von Friedrich Max Müller am Elphinstone College in Bombay (heute Mumbai), gestand 1886 bei der Übersetzung von *Manu* ein, dass dieser Text nur für Aryer (Aryas) bestimmt war. Wer aber sind diese Aryas? Verschiedene Texte gehen davon aus, dass Brahmanen diese auf dem Kastensystem (*varna*) basierten Arya-Gruppen erfunden haben, ebenso, dass Brahmanen immer an der Spitze der Kastenhierarchie zu stehen haben. Madhav Deshpande schreibt (2004), dass Exklusion das grundlegende Prinzip der Aryas bildet. Weder Max Müller noch Georg Bühler wandten sich gegen einen solchen Brahmanismus und ein solches Kastenwesen. Die Sanskrit-Expertin Dorothy Figueira zeigt in ihrer Studie *Aryans, Jews, Brahmins* (2002), dass in den letzten 200 Jahren deutsche Indologen eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung einer auf Brahmanen zentrierten Sichtweise gespielt haben.

Die kritische Stimme von Iyothée Thass

Es überrascht nicht, dass dieser westliche Orientalismus in Indien kritisch hinterfragt wurde; so durch die tami-

lischen Buddhisten in Südindien. Ihre buddhistische Bewegung lehnte brahmanische Ansprüche und Texte ab, die eine Trennung der vier übergeordneten Kasten (*varnas*) für rechtens befanden. Iyothée Thass (1845-1914) gründete die tamilisch-buddhistische Bewegung im späten 19. Jahrhundert während der Madras-Präsidentschaft. Thass veröffentlichte von 1907 bis 1914 eine Wochenzeitung, *The Tamilian*, die zum Vehikel wurde, um die als Unberührbare, als Pariah diskriminierten Menschen selbst auf dem indischen Subkontinent zu mobilisieren. Die Wochenzeitung stellte auch eine wichtige Intervention im öffentlichen Raum zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegen den indischen Nationalkongress (gegründet 1885) dar. Letzterer setzte sich aus den Angehörigen privilegierter, nationalistischer Kasten zusammen und war eigentlich nichts weiter als ein Kongress der Brahmanen. *The Tamilian* hingegen erhob jede Woche seine gegen das Kastensystem gerichtete Stimme; und das schon im frühen zwanzigsten Jahrhundert.

Thass war von der Hoffnung beseelt, dass die Briten die Bedingungen der unteren Kasten tatsächlich verbessern würden. Er gab sich dabei keiner Illusion hin. Die Wirklichkeit des Kastenswesens erzwang geradezu, nach Verbündeten und Strategien Ausschau zu halten, um den Würgegriff der Oberkaste zu brechen. Thass sah natürlich, dass die privilegierten Kasten-*Swarajis* engere Beziehungen zu den Europäern hatten als er und die Kastengegner. Die Annahme des brahmanischen Nationalisten Bal Gangadhar Tilak, es gebe arische Verbindungen zwischen Brahmanen und Europäern, spiegelte die orientalistische Ansicht von Friedrich Max Müller wider. Thass verwies allerdings darauf, dass Europäer wie die Pseudo-Brahmanen in Indien Einwanderer waren (*kudiyerikal* in Tamil). Für Thass gingen Europäer und Brahmanen nicht einfach zusammen. Eine klare Absage an deutsche Indologen und Oberkasten-Versteher wie Max Müller und

Tilak, die sich einer Theorie der arischen Verwandtschaft und Vorherrschaft verschrieben hatten.

Thass hinterfragte die Behauptung, Brahmanen und Europäer entstammten derselben arischen Rasse und spottete, wenn Brahmanen und Europäer Arier seien, welchen Unterschied es mache, ob Indien von einem Inder oder einem Europäer regiert werde? Die Inder würden die Europäer gerne regieren. Thass fragte rhetorisch: „Wenn die Brahmanen als Ebenbild ihres Gottes Brahma geboren wurden, warum sind die Europäer, immerhin ihre Verwandten, nicht auf die gleiche Weise geboren worden? Warum haben die Europäer nicht das Gesetzeswerk *Manudharmashastra* oder die Kasten-Arroganz?“ (1911). Thass lehnte nicht nur die arische Varna-Theorie von Brahmanen und Indologen ab, sondern auch die Mitwirkung der Europäer an solchen Annahmen. Mit Blick auf europäische Fortschritte in Transport und Kommunikation, die auch für Nichteuropäer von Nutzen waren, fragte Thass zum Beispiel, inwieweit die Brahmanen etwas für sich selbst oder für andere getan haben, oder doch nur schlicht selbst eine Erfindung [Konstruktion] seien:

„(...) halten das Bündel Gras, legen die heilige Schnur um die Ohren [beim Urinieren und Stuhlgang], überprüfen das Alter der Zähne, bestehen auf Baumwolle für den einen und die wollene heilige Schnur für andere, beten für eine halbe Stunde im Stehen im Flussunterklären, dass die Vedas nicht für Angehörige der *sootirarkal* (*Shudras*, untere Kasten) gemeint sind, und dass man nicht in Gegenwart eines *sootirarka* essen, dass man *Paraiyars* (Pariahs) ohne Mitleid töten sollte, dass sie in der Nacht der Finsternis und an anderen Tagen um Almosen bitten, dass sie den Göttern von Sand und Felsen Leben spenden, und bedenkenlos nach Geld während der Totengedenken fragen. Der Lohn dieser erfundenen Rituale kann erst nach

dem Tod eingefahren werden, wenn man vor Shiva und Vishnu steht, den brahmanischen Göttern. Da solche zersetzenden Schöpfungen das Markenzeichen der oberen Kasten sind, kann nicht behauptet werden, dass sie und die Europäer derselben Rasse angehören (*Aryavartanatar*). Hindus und Europäer werden niemals zusammenleben. Dies wird allein schon durch die Abneigung der Hindus bestätigt, wie die Europäer Straßenbahnjobs anzunehmen (dies sei unwürdig oder ungelernt). (*The Tamilian*, 12. April 1911)

Er nahm die Doppeldeutigkeit indoeuropäischer philologischer Projekte einerseits und die antikoloniale Politik der oberen Kasten gegen die Europäer andererseits vorweg.

Buddhismus als Quelle einer alternativen Erzählung

Hingegen war für Thass der Buddhismus die Quelle einer alternativen Erzählung von den Gemeinschaften, die unterdrückt wurden. Er nutzte Pali-, Tamil- und Sanskrit-sprachige Quellen und sah sie als miteinander verwandte Sprachen an, die dem Buddhismus dienlich waren. Thass stellte in der „*Buddhist Review*“, die vierteljährlich in London erschien, die Frage, „ob *Dhamma* (buddhistische Ethik) in den Upanischaden entstanden sei“ und verneint entschieden: „nein, nein“. Die Feststellungen von Max Müller und T. W. Rhys Davis, der Buddhismus sei in den Upanischaden entstanden („hinduistische“ Texte), beruhe auf unzureichender Forschung (in Tamil *tellara visualarai saiyatakaalattil*). Müller und Rhys Davis reagierten und überarbeiteten ihre Position. Thass wies gleichwohl darauf hin, dass der Buddhismus zwar hinduistische Textcharaktere im Vorfeld seines Entstehens hat, dass die beiden Indologen trotzdem den Buddhismus falsch interpretiert hätten. Stattdessen führte er die alte tamilische, buddhistische Literatur als Quelle seiner Auslegung an und argumentierte, dass *Aadiveta*m (Vedas) und

Upanidatam (Upanischaden) identisch mit den Äußerungen Buddhas seien, unabhängig von irgendwelchen orientalistischen Entdeckungen über den Buddhismus. Es sei wichtig, den Text und seine abgeleiteten Aussagen zu untersuchen, um so Sprache, Autor und die Zeit der Entstehung kennenzulernen. Nur so erschließe sich Weisheit, um sie mit anderen zu teilen.

Die deutsche Indologie trägt das nicht beneidenswerte Vermächtnis, seit mehr als 200 Jahren eine Brahmanen-zentrierte Perspektive auf Indien zu stützen. In nordamerikanischen Akademien gedeihen sie in den Abteilungen der Südasienswissenschaften in einem neuen Zuhause. Sicherlich hat die Einbeziehung buddhistischer Studien, der Tibetologie oder der Tamilenforschung die deutsche Indologie komplexer forschen lassen. Allerdings ist die postkoloniale Fragestellung nicht weit vorgedrungen. Abgesehen von einigen Forschungen zu Populärkultur, Religion und Gender konzentriert sich die deutsche Indologie weiterhin fast ausschließlich auf Texte sowie kulturelle und historische Blickwinkel der Brahmanen. Es ist Zeit, dieses Manko zu beheben. Nach zwei Jahrhunderten stünde es der deutschen Indologie gut an, die Sprachen und Geschichten der Mehrheit Indiens ernst zu nehmen.

Aus dem Englischen übersetzt
von Theodor Rathgeber

Zum Autor



Gajendran Ayyathurai (PhD) lehrt und forscht am (CeMIS) an der Universität Göttingen. Sein Buchprojekt handelt von der *Deep Resistance*, der Geschichte des tamilischen Buddhismus in Südasiens.

Endnote

¹ Im Original: *Interesting Historical Events relating to the Provinces of Bengal and the Empire of Hindostan*.